Projektinformation

Bioanbau hilft gegen Bodenerosion



Mexiko Früher rodeten die Menschen in San Marcos Moctum den Wald rings um ihre Gemeinde, um Mais anzubauen und Weideland für ihr Vieh zu haben. Doch die Folgen waren verheerend: Der Boden wurde steinhart, das Wasser knapp. Heute bauen sie mit umweltschonenden Methoden Obst und Gemüse an.



Inhaltsverzeichnis

| Landesinformation Wissenswertes über Mexiko | 3 |
|---|----|
| Gesunde Vielfalt Die Organisation Sermixe macht sich für Indigene im Südosten Mexikos stark | 4 |
| "Der Staat sieht uns Indigene als Entwicklungshindernis" Interview mit Sofía Robles, Präsidentin von Sermixe | 7 |
| Zurück zu Mutter Erde Wie Sermixe Kleinbauernfamilien in Oaxaca bei der Umstellung auf Bio-Landbau hilft | 9 |
| "Wir leben hier in einem Paradies" Sechs Projektbegünstigte berichten, wie sich ihr Leben dank der von Sermixe vermittelten Kenntnisse verbessert hat | 12 |
| "Besitz können sie euch nehmen, Wissen nicht" Projektkoordinatorin Sara Apolinar bringt die Gemeinschaft der Mixe auf Erfolgskurs | 14 |
| Stichwort: Bewahrung der Schöpfung Wie Brot für die Welt hilft | 16 |
| Medienhinweise So können Sie sich weiter informieren | 17 |
| Ihre Spende hilft Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können | 19 |

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Birgit Althof, Mai 2018 Text Sandra Weiss Fotos Florian Kopp Gestaltung FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an **kontakt@brot-fuer-die-welt.de.**

Landesinformation

Mexiko

Geografisch gesehen liegt Mexiko im südlichen Teil Nordamerikas. Im Norden grenzt das Land an die USA, im Osten an den Golf von Mexiko, im Westen an den Pazifischen Ozean und im Südosten an Guatemala, Belize und die Karibik. Die Bevölkerung des einwohnerreichsten spanischsprachigen Landes der Welt besteht zu 60 bis 70 Prozent aus Mestizen. Sie sind gemeinsame Nachfahren indigener Völker und spanischer Kolonialherren, die das Land bis zur Unabhängigkeit 1810 beherrschten. Der geschätzte Bevölkerungsanteil der Indigenen schwankt zwischen zehn und 15 Prozent. Trotz des in der Verfassung verankerten Gleichheitsgrundsatzes werden sie nach wie vor diskriminiert. Alphabetisierung und Lebensstandard in indigenen Gemeinden sind wesentlich niedriger, die Kindersterblichkeit höher als im mexikanischen Durchschnitt. 1994 kam es im südöstlichen Bundesstaat Chiapas zu einem Aufstand der Zapatisten-Bewegung, die sich bis heute für die Rechte der Indigenen einsetzt. Im Norden des Landes herrscht seit 2006 ein blutiger Krieg zwischen Polizei und Militär und den Drogenkartellen. Er hat allein 2017 mehr als 20.000 Menschen das Leben gekostet. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Toten inzwischen auf über 200.000.



Die Flagge Mexikos besteht aus drei senkrechten Streifen in den Farben Grün, Weiß und Rot. Grün symbolisiert die Unabhängigkeit, Weiß die Reinheit und Rot die Einheit. Das Wappen in der Mitte zeigt einen Adler mit einer Schlange im Schnabel – eine Anspielung auf den Gründungsmythos der Aztekenhauptstadt Tenochtitlán.

Seite 3|19



| | Mexiko | Deutschland |
|--|-----------|-------------|
| Fläche in km ² | 1.964.375 | 357.022 |
| Bevölkerung in Millionen | 124,6 | 80,6 |
| Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ² | 63,4 | 226 |
| Säuglingssterblichkeit in % | 1,7 | 0,3 |
| Lebenserwartung | | |
| Männer | 73,3 | 79 |
| Frauen | 79 | 83 |
| Analphabetenrate in % | | |
| Männer | 4,5 | <1 |
| Frauen | 6,5 | <1 |
| Bruttosozialprodukt in Dollar/Kopf | 19.500 | 50.200 |

Quellen: CIA World Factbook (2018)

Projektinformation

Gesunde Vielfalt

Früher rodeten die Menschen in San Marcos Moctum den Wald rings um ihre Gemeinde, um Mais anzubauen und Weideland für ihr Vieh zu haben. Der Boden wurde steinhart, das Wasser knapp. Heute bauen sie mit umweltschonenden Methoden Obst und Gemüse an.

San Marcos Moctum. In der Küche von Adolfo Rodríguez geht es hoch her. Fünf Frauen schnippeln Klee, rühren Melasse an und kümmern sich nebenher darum, dass die herumspringenden Kinder eine Tasse warme Milch mit süßem Brot oder Maisfladen mit Bohnen zum Frühstück bekommen.

Gedämpft unterhalten sie sich in Mixe, der Sprache der Ureinwohner. Die Sonne hat es noch nicht ganz geschafft über die Gipfel der Berge im südmexikanischen Oaxaca, aber die Morgenröte taucht das indigene Bauerndorf in ein sanftes Licht und verspricht einen sonnigen Tag. Adolfo Rodríguez setzt den Strohhut auf und verzieht sich auf die Holzbank vor dem Haus.

Den Machismo überwinden

Der 64-Jährige hat sich inzwischen daran gewöhnt, dass die Frauen manchmal das Regiment übernehmen – vor allem dann, wenn wieder einmal ein Workshop der von Brot für die Welt unterstützten Organisation Sermixe ansteht. Geleitet wird dieser von Projektkoordinatorin Sara Francisco, 27 Jahre jung und ebenfalls Mixe.

Heute steht das Ansetzen von biologischem Flüssigdünger auf dem Programm. Auf einem alten Holztisch im Hof laden die Frauen nach und nach die benötigten Zutaten ab. Kuh- und Hühnermist, Hefe, Klee, Melasse, Asche. Jede steuert das bei, was sie gerade zur Hand hat.

Dann demonstriert Sara Francisco, in welcher Menge und Reihenfolge die Zutaten vermischt werden. Ab und zu fragt eine der Teilnehmerinnen nach, wenn ihr etwas unklar ist. "Früher hätte ich vor anderen Leuten nie den Mund aufgemacht", erzählt Antonia González. "Dazu war ich viel zu schüchtern, denn Frauen hatten in unserer Gemeinde nicht viel zu sagen."

Der Machismo war eine der Anfangshürden des Projekts, wie Sara Francisco erzählt. "Manche Männer wollten nicht, dass ihre Frau aus dem Haus geht, um an den Workshops teilzunehmen." Die junge Frau musste zähe Überzeugungsarbeit leisten. Es hat sich gelohnt: Als am Ende der Schulung der Deckel auf das große Plastikfass mit dem Biodünger gedrückt wird, sind alle ein bisschen stolz, wieder etwas Neues gelernt zu haben.

Bittere Armut

Ursprünglich siedelten die Mixe im fruchtbaren, wärmeren Tiefland, doch nach der spanischen Eroberung wurden sie abgedrängt, in immer abgelegenere, immer unwirtlichere, immer unfruchtbarere Gegenden. Vor den Eroberern waren sie dort einigermaßen sicher, doch der Preis, den sie dafür zahlten, war bittere Armut.

Um zu überleben, mussten sie Wälder in Steillagen abbrennen und dort Maisfelder anlegen. So begann ein ewiger Kampf gegen Erosion und



Öko-Botschafterin Projektkoordinatorin Sara Francisco erläutert in einem Workshop, wie man biologischen Flüssigdünger ansetzt.

Projektträger Servicio del Pueblo Mixe (SERMIXE) Spendenbedarf 120.000,- Euro

Kurzinfo

Die 1988 gegründete Organisation Servicios del Pueblo Mixe (Unterstützung für das Volk der Mixe) will zu einer nachhaltigen Entwick**lung** der indigenen Volksgruppe beitragen. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt kommt 319 Kleinbauernfamilien in 13 Gemeinden der Mixe-Region im Bundesstaat Oaxaca zugute. Sie erhalten Weiterbildungen in ökologischer Landwirtschaft und Unterstützung beim Bau von Gewächshäusern sowie beim Anlegen von Obst- und Gemüsegärten. Außerdem werden sie im Umweltschutz geschult. Ein wichtiges Ziel des Projektes ist es, Frauen zu einem größeren Selbstbewusstsein zu verhelfen.

Unfruchtbarkeit. Noch immer liegt die Armutsrate in der Region bei 67Prozent – mehr als doppelt so hoch wie im mexikanischen Durchschnitt. Adolfo Rodríguez lugt neugierig herüber. Am Anfang habe er ja nicht viel gehalten von diesem Biolandbau, für den sich seine Frau Juana und die Nachbarinnen interessierten, erzählt der alte Mann mit der wettergegerbten Haut.

Er wurde mit Brandrodung groß, jagte Rehe, holzte Wälder ab für Viehweiden. Umweltschutz war für ihn kein Thema. "Aber jetzt dünge ich mein Mais- und Bohnenfeld auch mit organischem Kompost, und es funktioniert", erzählt der achtfache Vater. Seine Nachbarin Elsa Orozco zeigt anschließend stolz ihren Obst- und Gemüsegarten im Hinterhof, den sie mit Hilfe von Sermixe angelegt und wo sie gerade ausgesät hat.

Pestizidfrei - zum Wohl von Mensch und Natur

"Salat, Kohl, Orangen, Kürbis, Koriander, Senf, Blumenkohl, Minze, Bohnen, Tomaten, Ananas, Limonen, Radieschen", zählt sie auf. "Eigentlich gibt es immer etwas zu ernten." Ihr Speiseplan ist abwechslungsreicher geworden – und gesünder. "Alles wird ökologisch angebaut, nicht wie das Obst aus dem Laden, das voller Pestizide ist", erzählt die 42-Jährige.

Früher habe die Gemeinde vor allem auf die Viehzucht gesetzt und die Wälder rundherum gerodet. "Der Boden wurde steinhart, das Wasser knapp, und reich wurden wir damit auch nicht", schildert die zweifache Mutter. "Es war trist." Kaum vorstellbar, wenn man jetzt durch ihren Gemüsegarten schlendert, der umgeben ist von Kaffeesträuchern, Mandarinenbäumen, rankenden Kürbispflanzen und Baumtomaten.

Vögel zwitschern, bunte Schmetterlinge flattern herum. "Es ist mein Paradies", erzählt die Bäuerin. "In jeder freien Minute komme ich hierher, jäte Unkraut, schaue, ob es Ungeziefer gibt, gebe den Kompostwürmern zu fressen oder lockere den Boden auf." Was vor zwei Jahren mit 25 Frauen und ebenso vielen Gewächshäusern begann, um Hunger und Unterernährung in dem bitterarmen Dorf zu bekämpfen, hat inzwischen größere Dimensionen erreicht.

Gute Ernten dank Biodünger

"Wir haben herausgefunden, wie der Boden durch Biodünger, durch richtigen Fruchtwechsel und Terrassenbau wieder fruchtbarer wird", erzählt Elsa Orozco. "Und weil die Frauen an der Spitze dieser Innovation standen und plötzlich auch etwas zum Lebensunterhalt beitrugen, wurden sie in der Dorfgemeinschaft aufgewertet."

Elsas Mann hilft mittlerweile auch schon mal in der Küche mit, wenn seine Frau gerade bei einem Workshop ist oder im Gemüsegarten arbeitet. Das wäre früher undenkbar gewesen. Anstatt darum zu konkurrieren, wer die meisten Kühe und die größten Weiden hat, begannen die Dorfbewohnerinnen und -bewohner zusammenzuarbeiten. Bereitwillig gaben die Gemüsebäuerinnen ihr Wissen an ihre Nachbarinnen weiter.

Denn darum geht es in dem Projekt: Nicht nur dem Einzelnen soll geholfen werden, auch die ganze Gemeinschaft soll davon profitieren und gestärkt werden. Elsa Orozcos Nachbarinnen jedenfalls sind Feuer und



Grüner Daumen Elsa Orozco ist dankbar für das von Sermixe vermittelte Wissen. In ihrem Garten gedeihen vitaminreiche Früchte, Kräuter und Gemüse – ohne Pestizideinsatz.

Kostenbeispiele

1 Sack Kompostwürmer: 50 Euro 20 Obstbaumsetzlinge: 120 Euro Workshop zu nachhaltiger Landwirtschaft für zehn Teilnehmer/innen: 175 Euro



Kleines Paradies Stolz zeigt Elsa Orozco ihr Treibhaus.

Flamme. Antonia González führt vor, wie sie ihre Beete mit kleinen Brettern abgegrenzt hat, damit möglichst wenig Humus beim Gießen weggespült wird. Dabei hilft ihr oft Tochter Yesenia (15). "Es ist erfüllend, wenn man sein Wissen an die nächste Generation weitergeben kann", sagt die Mutter. "Dann haben meine Kinder es hoffentlich einmal leichter als ich."

Weiterbildung in Sachen Umweltschutz ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von Sermixe. "Oft sind die Kinder bei den Workshops dabei", erzählt Sara Francisco. "Sie schnappen unheimlich viel auf." Auf ihre Initiative hin hat sich der Dorflehrer bereit erklärt, an der Schule den Müll zu trennen. Die Bioabfälle wandern jetzt auf den Kompost. Und in der Gemeinschaftsküche hängt ein großes Plakat über gesunde Ernährung.

Die mageren Jahre sind vorbei

Früher war Antonia González froh, wenn sie ihre vier Kinder und den Ehemann irgendwie satt bekam. "Ich kann mich noch gut an meine Kindheit erinnern. Wir waren sieben Kinder, und manchmal hatte meine Mutter nichts zu essen. Dann gab es heißes Wasser mit irgendwelchen Knollen drin", erzählt sie. Das ist für die Frauen von San Marcos Moctum mittlerweile Vergangenheit.

González achtet nun darauf, dass die Mahlzeiten ausgewogen sind. Obst und Gemüse waren früher eine Seltenheit, inzwischen gibt es in ihrem Gewächshaus immer etwas Frisches. "Früher hatten wir viele unterernährte Kinder im Dorf", erinnert sich Elsa Orozco.

Kaum einer der Jugendlichen war in der Lage, die weiterführende Schule im fünf Kilometer entfernten Nachbardorf zu besuchen. Mittlerweile ist eine ganze Traube von Kindern frühmorgens auf der staubigen Landstraße zu Fuß unterwegs. Orozcos 18-jährige Tochter studiert im Tiefland, an der ersten Universität Mexikos für Indigene.

"Nachhaltige Entwicklung in der Landwirtschaft", sagt ihre Mutter stolz. In den Ferien löchert sie ihre Tochter, was sie so alles gelernt hat. Denn auch wenn die Kleinbäuerin inzwischen ziemlich viel Wissen angehäuft hat: Sie ist immer noch offen für neue Ideen.



Gesund und lecker Dank der Schulungen von Sermixe genießen die Kinder in vielen Gemeinden eine ausgewogene Ernährung – und sind fit für die Schule.

"Der Staat sieht uns Indigene als Entwicklungshindernis"

Sofía Robles, Präsidentin des Brot für die Welt-Partners Sermixe, über die Erfolge umweltfreundlichen Ackerbaus und die Lebenssituation der Indigenen im Projektgebiet.

Wie ist Sermixe entstanden und was ist das Besondere daran?

Wir sind aus der Indigenen-Bewegung des Volkes der Mixe in Oaxaca hervorgegangen. Bei uns arbeiten hauptsächlich Indigene. Entstanden sind wir vor 30 Jahren aus dem Widerstand gegen Bergbau- und Infrastrukturprojekte, die an unseren Bedürfnissen vorbeigingen. Dieser Prozess der Selbstorganisation mündete 1988 in der Gründung von Servicios Mixe. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Bauern, Lehrer und ein Anthropologe. Bildung war anfangs unser größtes Anliegen, das wir durch Allianzen mit Universitäten inzwischen verwirklicht haben.

Wie ist die Situation in Oaxaca und wie sieht die Arbeit von Sermixe konkret aus?

Oaxaca ist einer der ärmsten und zugleich – wegen der Vielfalt der dort lebenden indigenen Völker – der kulturell reichste Bundesstaat Mexikos. Wir haben auch eine enorme Biodiversität. Unser Schwerpunkt lag anfangs auf der Region, in denen die Mixe-Ethnie lebt. Inzwischen betreuen wir auch andere indigene Gruppen und sind in der Hälfte des Bundesstaats tätig. Das ist wegen der schlechten Straßen und der langen Wege durch die Berge sehr mühselig. Oaxaca ist reich an Bodenschätzen, was immer wieder zu Konflikten führt. Es gibt Metalle, Edelhölzer, Wasser und Wind für Windkraftwerke. Auch die Armutsbekämpfung ist ein Dauerthema, ebenso wie bessere Bildung und Infrastruktur. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen dem Entwicklungskonzept des Staates und unserem. Servicios Mixe bündelt die Interessen der Indigenen und vertritt sie gegenüber dem Staat, seltener gegenüber privaten Firmen.

Was haben Sie in den 30 Jahren ihres Bestehens erreicht?

Zu unseren größten Erfolgen gehört, dass wir unsere Art der politischen Organisation in der Verfassung von Oaxaca verankern konnten. So haben wir das Recht, unsere Autoritäten nach unseren Traditionen selbst zu bestimmen. Es gibt in selbstbestimmten, indigenen Dörfern also keine Parteien und Wahlen mit Stimmzetteln wie anderswo. Auch kulturelle Dinge wie die indigene Justiz oder die Gemeinschaftsarbeit haben Verfassungsrang. Das war ein großer Erfolg, denn die Parteien haben viel Zwietracht und Korruption in unsere Gemeinden getragen. Zum anderen haben wir seit 2006 eine eigene Universität, die mit Hilfe des Jesuitenordens aufgebaut wurde. Sie ist in dessen Universitätssystem eingegliedert, wodurch die Abschlüsse staatlich anerkannt sind.



Wehrhaft Sermixe stemmt sich gegen staatliche Übergriffe auf Rechte und Territorien der Indigenen. Sofia Robles, Präsidentin des Brot-für-die-Welt-Partners, unterstreicht auch die Bedeutung von Bildungsarbeit und Armutsbekämpfung.



Selbstbestimmt Indigene Traditionen nehmen eine zentrale Rolle in der Arbeit von Sermixe ein.

Welches sind heute ihre Arbeitsschwerpunkte?

Zum einen haben wir eine recht große Rechtsabteilung, die sich nicht nur mit der Verankerung indigener Rechte in Gesetzen und Verfassungen befasst, sondern auch Rechtsbeistand bei Konflikten zum Beispiel mit dem Staat oder privaten Firmen leistet. Auch kümmert sie sich darum, dass die Indigenen ihre Rechte kennen und aktiv einfordern. Dann haben wir eine Abteilung nachhaltige Entwicklung, bei der uns Brot für die Welt maßgeblich unterstützt. Dabei geht es um angepasste Anbaumethoden, Ernährungssouveränität und Umweltschutz. Die dritte Abteilung befasst sich mit der Gleichstellung der Frau, die vierte mit der Stärkung von Kultur und Sprache. Oberstes Ziel aller Abteilungen ist, unser Territorium und unsere Kultur gegen Übergriffe zu verteidigen.

Wodurch sind die indigenen Völker besonders bedroht?

Noch immer hinkt die Region in der Entwicklung hinterher, die Armut liegt bei 67 Prozent und damit deutlich über dem Schnitt in Mexiko. Ein Großteil unseres Territoriums ist bereits an Bergbau-, Erdöl- und Energiekonzerne konzessioniert. Das bedroht unsere Natur, unsere Wälder, Tiere und Wasserquellen. Dann versucht die Drogenmafia auch in unseren Gemeinden Fuß zu fassen und lockt mit dem Versprechen auf schnelles Geld unsere Jugendlichen. Hauptsächlich aber kämpfen wir gegen einen Staat, der uns als Entwicklungshindernis sieht, und uns langsam, aber sicher am ausgestreckten Arm verhungern lässt, um sich unsere Ressourcen unter den Nagel zu reißen.

Welche Rolle spielt Brot für die Welt für Sermixe?

Brot für die Welt ist eine große Hilfe beim ökologischen Landbau. Den Staat interessiert das nicht. Er setzt auf Kunstdünger, gentechnisch manipuliertes Saatgut und Technologie-Pakete, die uns in die Abhängigkeit treiben. Die Hilfe von Brot für die Welt gibt uns Stabilität und Planungssicherheit, denn solche Programme umzusetzen, braucht Zeit. Dank der Unterstützung von Brot für die Welt essen die Bauern gesund, schützen die Natur und können Widerstand leisten gegen die falschen Versprechungen des Staates und privater Firmen.



Nachhaltig Die Mitarbeitenden von Sermixe schulen kleinbäuerliche Familien bei der Anreicherung der Böden. Durch die Umstellung auf ökologischen Landbau werden die Mixe unabhängig von den teuren Produkten der Agrarunternehmen.

Zurück zu Mutter Erde

Umweltzerstörung, Perspektivlosigkeit und Abwanderung charakterisieren das Leben in den Bergen von Oaxaca. Sermixe hilft dem indigenen Volk der Mixe dabei, mehr aus ihrem kargen Land herauszuholen – durch einen respektvollen Umgang mit der Natur.

Santa Maria Yacochi. Es ist noch dunkel, als sich Florencio Martínez auf den Weg macht. In der Nacht ist das Thermometer in den Bergen des südmexikanischen Bundesstaates Oaxaca auf zwei Grad gesunken, Martínez trägt eine viel zu große Daunenjacke, die ihm ein Cousin aus den USA geschickt hat. Jetzt zieht er den Reißverschluss noch ein wenig höher. Die ersten Hähne krähen, und aus den umliegenden Hütten dringt der Duft von Kaffee und frischen Maisfladen, gebacken auf rustikalen Holzöfen.

"Tyosmikepe", guten Morgen, ruft sein Nachbar, der ebenfalls schon früh auf den Beinen ist. Morgennebel dämpft das Geräusch der Schritte und verhüllt den atemberaubenden Talblick, doch der 46-jährige drahtige Mann kennt seinen Weg auswendig.

Ein ewiger Kampf gegen die Erosion

Der schmale, steinige Trampelpfad führt erst durch ein kleines Tannen- und Eukalyptuswäldchen, dann einen steilen Abhang entlang durch Maisfelder. Bergauf, bergauf. Flach ist es in Santa Maria Yacochi eigentlich nie.

Irgendwann muss Martínez über einen Geröllhaufen klettern. Nach heftigen Regenfällen in den letzten Wochen rutschte der Berg ab und riss zwei Hütten in die Tiefe. "Die Bewohner konnten sich zum Glück rechtzeitig in Sicherheit bringen", erzählt der Bauer. Die Berge waren die letzte Zufluchtsstätte der Mixe, der indigenen Volksgruppe, der Martínez angehört.

Ursprünglich siedelten sie im fruchtbaren, wärmeren Tiefland, doch nach der spanischen Eroberung wurden sie abgedrängt, in immer abgelegenere, immer unwirtlichere, immer unfruchtbarere Gegenden. Vor den Eroberern waren sie dort einigermaßen sicher, doch der Preis, den sie dafür zahlten, war bittere Armut. Um zu überleben, mussten sie Wälder in Steillagen abbrennen und dort Maisfelder anlegen.

Abgerutscht in die Schuldenfalle

So begann ein ewiger Kampf gegen Erosion und Unfruchtbarkeit. Noch immer liegt die Armutsrate in der Region bei 67 Prozent – mehr als doppelt so hoch wie der mexikanische Durchschnitt. Als die Sonne aufgeht, ist Martínez an dem Ort angekommen, den er jahrelang mit Nichtachtung strafte. "Ich hatte es als junger Mann mit der Landwirtschaft versucht, doch immer wieder gab es Frost, Dürren oder Erdrutsche", erzählt er. Dann war nicht nur der erhoffte Verkaufserlös dahin, sondern auch die Investitionen in Dünger und Pestizide.

Martínez war frustriert, rutschte in die Schuldenfalle, konnte seine Familie kaum noch ernähren, verfiel dem Alkohol und verdingte sich schließlich als Taxifahrer. Das Unkraut eroberte seinen Acker, den er brachliegen ließ. "Ich war ja jetzt etwas Besseres und brauchte mir nicht mehr die Hände schmutzig zu machen", lacht er über seine damalige Vermessenheit.



Stolz Weil er in der Landwirtschaft keine Perspektive mehr sah, versuchte sich Florencio Martínez als Taxifahrer. Doch mit seinem Job wurde er nicht glücklich. Dank Sermixe kann er inzwischen von den Erträgen seiner Felder leben.



Schneisen der Zerstörung In den Bergen Oaxacas ist die Landschaft vielerorts von Erosion gezeichnet. Auch Florencio Martínez hatte früher mit ausgelaugten Böden und Erdrutschen zu kämpfen.

Vielen Männern im Ort ging es wie ihm. Weil der ausgelaugte Boden auf 2.300 Metern Höhe nichts hergab, wanderten sie ab in die "Maquilas", die Niedriglohnfabriken entlang der Grenze, oder verdingten sich als Erntehelfer in den USA. Sie schickten Dollars, Polyester-Klamotten, Plastikspielzeug und Mobiltelefone nach Santa Maria Yacochi, wo es bis heute kein Handysignal gibt.

Doch das, was gemeinhin als Fortschritt betrachtet wird, hatte einen hohen Preis. Die einst gehegte und geschätzte "Mutter Erde" wurde vernachlässigt. Konsumdenken, Wettbewerb und Zwietracht griffen um sich. Die Menschen wurden von industriellen Lebensmitteln abhängig, die sie im Dorfladen kaufen mussten. "Durch das Taxifahren hatte ich zwar Geld, war aber nie zuhause und brachte einen Großteil meines Lohns mit Saufkumpanen durch", erzählt Martínez.

Wissen - der Schlüssel zur Entwicklung

Er bekam Rückenprobleme und hatte Übergewicht. Vor drei Jahren tauchte dann Sara Francisco von Sermixe, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, im Dorf auf. Fast zeitgleich schloss Martínez mit dem örtlichen Pastor Freundschaft und wurde zum Kirchgänger. Er begann, die Welt mit anderen Augen zu sehen.

"Ist das nicht herrlich?", fragt er und deutet auf üppige Korianderbüsche, knallrote Erdbeeren und mannshohe Tomatenstauden in und um sein Gewächshaus. "Alles ohne Kunstdünger und ohne Pestizide." 300 Bäume habe er gepflanzt, erzählt er. Früher fällten wir die Bäume gedankenlos fürs Feuerholz. Nun haben wir in der Gemeindeversammlung beschlossen, dass man für jeden gefällten Baum drei neue pflanzen muss."

Das war ein Vorschlag von Sara Francisco, um die Wasserquellen zu schützen und der Erosion vorzubeugen. "Wissen ist der Schlüssel zur Entwicklung", lautet die Devise der 27-Jährigen. Martínez war anfangs skeptisch. Was wollte ihm eine Frau, und noch dazu eine so junge, schon über Landwirtschaft erzählen, dachte er insgeheim. Doch sein Acker lag brach und zuhause mussten sechs Kinder und drei Enkel versorgt werden.

Mit Taten und Fakten überzeugen

Also schrieb er sich zusammen mit 21 anderen Männern und Frauen aus dem Dorf ins Projekt ein. Francisco ahnte die Skepsis - schließlich gehört sie selbst der Volksgruppe der Mixe an. "Ich wusste, dass ich mit Taten und Fakten überzeugen muss", erzählt die studierte Entwicklungsexpertin.

Deshalb standen die weithin für alle sichtbaren Gewächshäuser an erster Stelle, die in Gemeinschaftsarbeit errichtet wurden, eines für jeden Projektteilnehmer. Dann kam der Wurmkompost, danach wurden Terrassen angelegt, um auf ihnen Gemüse zu pflanzen.

In Kursen lernten die Teilnehmenden, wie man aus Kuh- und Hühnermist, vermischt mit Kohle, Hefe und sonstigem Abfall, Biodünger herstellt und dass scharfe Chilipflanzen eine gute Grundlage für biologische Pestizide sind. Nach drei Monaten waren die ersten Bohnen, Chilis, Karotten, Rettiche, Salate und Erdbeeren erntereif. Sie hatten dem gefürchteten Frost und den Erdrutschen ein Schnippchen geschlagen! Stolz brachte



Besser leben Mit Hilfe von Sermixe legte Florencio Martínez einen eigenen Fischteich an, der seiner Familie frischen Fisch beschert.



Unterirdische Helfer Regenwürmer werden gezielt gezüchtet sie helfen bei der Herstellung des wertvollen Komposts.

Martínez die erste Ernte nach Hause. "Ich fühlte mich viel besser durch die frische Luft, die tägliche Bewegung und das gesunde Essen", sagt er. "Wenn man im Laden kauft, weiß man nie, woher die Nahrungsmittel stammen." Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses bewahrten einige Samen für die nächste Aussaat auf und begannen, das Saatgut untereinander zu tauschen.

Im zweiten Zyklus, nach einer vorbildlichen Fruchtfolge, gab es dann schon einen Überschuss, den sie nun einmal wöchentlich unter den Arkaden des Rathauses von Santa Maria Yacochi verkaufen. "Ich habe die Produktion um 50 Prozent gesteigert", betont Martínez. Seine Frau Florencia Cruz ist über die zusätzlichen Einnahmen glücklich. "Davon kann ich den Kindern Schulsachen kaufen oder auch mal eine neue Jacke oder ein Paar Schuhe."

"Wir lassen uns nicht mehr über den Tisch ziehen"

Am Wochenende verbringt die Familie oft den ganzen Tag auf dem Acker. Dann helfen alle beim Unkrautjäten, und der siebenjährige Enkel Eduardo stibitzt schon einmal ein paar süße Erdbeeren vom Acker. "Nur, wenn wir von unserem Land leben können, schätzen wir es. Und nur, wenn wir seinen Wert kennen, verteidigen wir es", sinniert Martínez.

Ginge es nach der Regierung, vermutet er, wären die Indigenen längst irgendwo zusammengepfercht oder abgewandert in die Armenviertel der Städte. "Der Staat hat Interesse an den Bodenschätzen hier, an Mineralien, am Wasser für Staudämme", erläutert Francisco. "Wir stören da nur." In der Nähe von Yacochi zeugt ein riesiges, mit Dynamit gesprengtes Loch im Felsen von ersten Versuchen des Bergbaus.

Kürzlich wollte ein Investor den höchsten Berg der Region, der für die Mixe heilig ist, in eine Touristenattraktion verwandeln. Der Protest von Santa Maria Yacochi verhinderte das Vorhaben. "Wir lassen uns nicht mehr so leicht über den Tisch ziehen", betont Martínez.



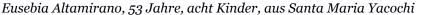
Üppige Vielfalt Vor einigen Jahren noch undenkbar: Heute bereichern viele Obst- und Gemüsesorten den Speisezettel der Mixe.

"Wir leben hier in einem Paradies"

Intakte Böden, bessere Ernten, gesunde Ernährung: Vier Projektbegünstigte berichten über ihre Erfahrungen mit Sermixe.

"Wir halten zusammen und unterstützen uns gegenseitig"

"Ich war von Anfang an begeistert. Ich arbeite gern in dieser Gruppe. Wir halten zusammen und unterstützen uns gegenseitig. Früher habe ich als Tagelöhnerin auf dem Feld gearbeitet, um meine acht Kinder zu ernähren. Die jüngste ist jetzt sechs. Mein Mann ist oft viele Monate weg, um als Erntehelfer im Norden Mexikos zu arbeiten. Mit dem Gewächshaus und dem Gemüsegarten habe ich immer etwas zu essen für die Familie. Ist alles einmal gepflanzt und angelegt, kann man als Frau sehr gut die Arbeit alleine nebenher bewältigen. Ich spare mir das Geld, das ich früher für Gemüse ausgegeben habe, und kann dafür den Kindern Kleider oder Schulsachen kaufen oder mal ein Eis spendieren. Da ich direkt am Weg zum Rathaus wohne, kommen viele Nachbarn vorbei und fragen, ob ich ihnen etwas verkaufe. Sie wissen, dass unser Gemüse biologisch angebaut wird und gesünder ist als das aus dem Laden. Im Projekt habe ich aber nicht nur viel über Landwirtschaft gelernt. Ich habe auch meine Scheu abgelegt und traue mich jetzt, vor anderen Menschen zu reden. Ich konnte nur die Grundschule besuchen und fühlte mich früher immer minderwertig, weil ich nur Mixe sprach und nur wenig Spanisch."





Aufgeblüht Früher arbeitete Eusebia Altamirano als Tagelöhnerin. Heute verkauft sie Gemüse aus dem eigenen Garten und versorgt ihre Familie mit ihren Ersparnissen

"Wir leben hier in einem Paradies"

"Wir sind sehr arm, und ich hatte nie Geld, um Gemüse und Obst zu kaufen. Oft gab es bei uns nur Maisfladen mit Bohnen. Jetzt habe ich genügend Gemüse für die Familie und kann sogar manchmal etwas dazuverdienen mit dem Verkauf. Mein Speiseplan ist vielfältiger geworden. Wenn man auf dem Markt kauft, weiß man nie, was da alles an Chemie drin ist. Ich ziehe drei meiner Enkelinnen groß, und sie sind dank der vielfältigeren, gesunden Ernährung selten krank. Der Arzt lobt mich, dass sie so gut wachsen und ihr Gewicht stimmt. Wir leben hier in einem Paradies, mit sauberer Luft und klarem Wasser, aber erst durch Sermixe haben wir gelernt, das zu schätzen und zu bewahren. Früher haben wir Bäume gefällt fürs Brennholz. Jetzt muss jeder, der einen Baum fällt, fünf neue pflanzen. So schützen wir unsere Wasserquellen und den Boden."

Virgilia Martinez, 66, acht Kinder und drei Enkel, aus Santa Maria Yacochi



Dazugelernt Dank des Projektes kann Virgilia Martínez ihre Enkel gesund ernähren.

"Ich habe jetzt immer vitaminreiches Obst und Gemüse"

"Nachdem meine Mutter starb, schickte mich mein Vater als Zwölfjährige in die Hauptstadt, weil er kein Geld hatte, um uns Kinder alle durchzufüttern. Mit 26 heiratete ich und bekam drei Kinder, und es wurde sehr schwer für uns finanziell in der Stadt. Daher kehrte ich mit meiner Familie in mein Heimatdorf zurück, denn hier hatte ich ein Stückchen Land und ein Haus. Aber anfangs wusste ich nicht, wie man es bewirtschaftet, ich hatte ja kaum auf dem Feld gearbeitet. Mich sprach das Projekt gleich an, denn dort lernte ich das alles. Mein Motiv war eine gesunde Ernährung für meine Familie. Gleichzeitig habe ich meine Wurzeln und die Liebe zur Natur wiederentdeckt. Reine Luft, ein klarer Sternenhimmel, der Schatten der Bäume, all das ist unbezahlbar. Nach der Beratung durch Sermixe forstete ich mein Stückehen Land auf, damit die Bäume rundherum eine natürliche Barriere schaffen und zugleich den Boden düngen. Dank der Gewächshäuser von Sermixe habe ich jetzt immer vitaminreiches Obst und Gemüse, sogar bei Frost, der hier ein großes Problem für Gemüsebauern ist. Meine Tochter will nur noch hausgemachte Kost aus eigenem Anbau. Die Kinder begreifen ziemlich schnell, was gesunde Ernährung ist, vor allem, wenn man sie mit einbezieht in die Arbeit." Teodora Vásquez, 43 Jahre, drei Kinder, aus Santa Maria Yacochi



Verwurzelt Teodora Vásquez fühlt sich in ihrem Heimatdorf wohl – dank der landwirtschaftlichen Schulungen von Sermixe kann sie hier viel besser leben als in der Stadt.

"Wenn ich die Natur gut behandele, dankt sie mir das."

"Hier im Dorf hatte sich die Auffassung ausgebreitet, dass man sich beim Arbeiten nicht die Hände schmutzig machen darf. Das liegt wohl daran, dass die Landwirtschaft nicht viel einbrachte, und daher viele junge Leute in die Städte oder in die USA auswanderten. Ich denke, wir blieben arm, weil wir nie richtig gelernt hatten, wie man in diesem rauen Bergklima Landwirtschaft betreibt. Sermixe hat uns das nötige Wissen vermittelt. Ich habe Techniken gelernt wie den Terrassenanbau oder die Nutzung der Gewächshäuser, wodurch man gleichzeitig mehr produziert und weniger abholzen muss für Äcker oder Viehweiden. Man muss sehr ausdauernd sein und der Mutter Erde Respekt zollen, das ist für mich die große Lehre des Projekts. Wenn ich die Natur gut behandele, dankt sie mir das. Wir verwenden in unseren Gewächshäusern zum Beispiel alte Plastikflaschen und Blechdosen, in denen wir Erdbeeren und Kräuter pflanzen, oder nutzen alte Autoreifen, die als Begrenzung für Beete dienen. Wir planen, weitere Gewächshäuser zu bauen und unseren Überschuss in den umliegenden Dörfern zu verkaufen." Fausto Jimenez Perez, 34 und Filiberto Jimenez Perez, 37, Brüder aus Santa Maria Yacochi



berto Jimenez Perez erhöhen ihre Gemüseproduktion – mit einfachen Mitteln und im Einklang mit der Natur.

"Besitz können sie euch nehmen, Wissen nicht."

Selbstbewusst gegen Ungerechtigkeit, Machismo und Unwissenheit: Sara Francisco Apolinar münzte ihre bitteren Kindheitserfahrungen in ein Erfolgsmodell um – für sich und ihre Gemeinschaft.

Während draußen Nebel aufzieht, köchelt und brodelt es über dem Holzfeuer in der Gemeinschaftsküche von San Marcos Moctum, tief in den Bergen Südmexikos. Hier werden Pflanzencremes hergestellt. Sie sind Teil des Projekts, mit dem die Armut in den indigenen Gemeinden des Bundesstaats Oaxaca bekämpft wird. Und sie schlagen gleich drei Fliegen mit einer Klappe: Sie kombinieren traditionelles Wissen um Heilkräuter mit modernen Konservierungs- und Aufbereitungsmethoden. Sie verschaffen den Frauen, die die Cremes im Umkreis auf den Märkten verkaufen, ein kleines Zusatzeinkommen und damit etwas finanzielle Unabhängigkeit. Und in Gegenden, wo der nächste Gesundheitsposten oft eine Stunde Fußmarsch entfernt ist, können kleine Wehwehchen auf diese Art schnell und preiswert behandelt werden.

Mit wachem Auge und einer Engelsgeduld überschaut Sara Francisco Apolinar das Geschehen. Trotz ihrer erst 27 Jahre und ihrer 1,52 m Körpergröße ist die Projektleiterin der ruhende Pol, die von allen akzeptierte Autorität. Francisco hat dabei einen unschätzbaren Vorteil: Sie gehört selbst dem indigenen Volk der Mixe an. Ihre Herkunft verschafft ihr nicht nur sprachlichen Zugang zu den Projektteilnehmern, sondern auch kulturellen – ein ganz wichtiger Punkt, will man mit Projekten in indigenen Gemeinden Erfolg haben.



Naturmedizin Selbst gezogene Minze, Aloe vera, Rosmarin und Arnica machen die Salben aus San Marcos Moctum zu einem begehrten Hausmittel.

Auf der Suche nach Gerechtigkeit

Ausgrenzung, Ungerechtigkeit, desinteressierte Institutionen – all das hat Francisco in ihrer Jugend selbst erfahren, als ein gewalttätiger Dorfvorsteher ihre Familie mit Unterstützung seiner Schlägertruppe verjagte und ihren kleinen Hof beschlagnahmte. Dabei wurde ihr jüngster Bruder ermordet.

"Jahrelang versuchte mein Vater, vor Gericht Gerechtigkeit zu erstreiten und verlor sein letztes Hab und Gut. Am Ende lebten wir in einer Wellblechhütte und hatten noch jeder eine Decke und etwas Geschirr", erinnert sie sich. Damals war sie gerade sieben Jahre alt. Schließlich habe ihr Vater sich besonnen und fortan seinen Verdienst in die Ausbildung der Kinder investiert. "Besitz können sie euch nehmen, Wissen nicht", lautete seine Devise.

Sara machte Abitur und besuchte die von Jesuiten geführte indigene Universität ISIA in Oaxaca. Nach ihrem Abschluss in Entwicklungspolitik hatte die resolute, intelligente junge Frau mehrere Angebote. Sie entschied sich für die Organisation Sermixe. "Mein Volk hat so viele Probleme, und ich fühle mich verpflichtet, mein Wissen weiterzugeben", sagt sie. Als eines der größten Entwicklungshindernisse hat sie die mangelnde Bildung und den Machismo ausgemacht, der die Frauen von Entscheidungsfindungen und politischer Teilhabe ausschließt. Daher arbeitet sie viel mit Frauen, stärkt dadurch deren Kenntnisse und Selbstbewusstsein – was auf die ganze Familie und vor allem die Kinder ausstrahlt. Am Projekt von Brot für die Welt



Ganzheitlich Sara Francisco (rechts) beim Abfüllen der Heilsalben. Die 27-Jährige schätzt den multidimensionalen Ansatz von Brot für die Welt, bei dem die Probleme ihrer Gemeinschaft von mehreren Seiten angepackt werden.

Schätzt sie den multidimensionalen Ansatz, bei den Cremes ebenso wie bei den Gewächshäusern.

Während die Männer sich oft als Wanderarbeiter verdingen, lernen die Frauen in dem Projekt, wie man organische Dünger und Pestizide herstellt und in dem rauen Bergklima erfolgreich Gemüse anbaut. Das macht sie unabhängiger, bereichert den Speiseplan der Familie und fördert ökologischen Landbau und damit den Umweltschutz.

"Alles greift harmonisch ineinander", erklärt Francisco. Ganz so, wie es zur indigenen Weltanschauung passt, in der das Leben nicht linear, sondern zirkular verläuft und alles miteinander zusammenhängt. "Früher hatten wir hier zahlreiche unternährte Kinder", erzählt die Aushilfs-Krankenschwester und Projektteilnehmerin Hermelinda Orozco. "Das ist inzwischen Vergangenheit."

Können sich die indigenen Bauernfamilien von ihrem Land ernähren, wird die Migration in die USA und in die Sweatshops an der Grenze gebremst, argumentiert Francisco. "Dann sind die Gemeinden nicht mehr so schnell bereit, ihr Land für einen Appel und ein Ei herzugeben." An Bergbauund Energiekonzerne beispielsweise, die ein Auge auf die Ressourcen in Oaxaca geworfen haben. "Wir haben hier saubere Luft, klares Wasser und gute Erde", sagt Orozco. "Inzwischen wissen wir, wie viel das wert ist."



Bildungsauftrag Sara Apolinar bei einer Fortbildung in San Marcos Moctum. Ihre Lebensaufgabe: Die Lebensbedingungen der Menschen in ihrer Heimat zu verbessern.



Stichwort

Bewahrung der Schöpfung

Die Zerstörung der Regenwälder, die Ausbreitung von Wüsten, der Anstieg des Meeresspiegels – für viele Umwelt- und Klimaprobleme sind die reichen Industrienationen verantwortlich. Darunter zu leiden haben jedoch vor allem die Armen in den Entwicklungsländern. Für sie stellen Umweltzerstörung und Klimawandel oft eine existenzielle Bedrohung dar.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein zentrales Anliegen von Brot für die Welt:

- Wir unterstützen Kleinbauernfamilien, Landlose und Indigene in ihrem Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt und den Raubbau an der Natur.
- Wir fördern Projekte, in denen die Ursachen des Klimawandels bekämpft und seine Folgen gemildert werden.
- Wir setzen uns weltweit für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise ein.

Denn als Christinnen und Christen glauben wir: Gott hat uns aufgegeben, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): Ernährung für alle oder Profit für wenige? Analyse 51 (DIN A 4, 28 Seiten, Artikelnummer 129 502 050, kostenlos).

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. (Hg.): **SympathieMagazin "Mexiko verstehen"** (2015). Bestellungen unter: https://www.sympathiemagazin.de/amerika-karibik/mexiko.html

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 314 390) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/mexiko-bioanbau

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 205 078) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Ecuador: Die Umweltschützer vom Amazonas www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/ecuador-umweltschutz

Indonesien: Bio-Kakao macht glücklich www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/indonesien-bio-kakao

Kambodscha: Die Revolution auf dem Reisfeld www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/kambodscha-bio-anbau

V. Internet

<u>www.brot-fuer-die-welt.de</u> Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

https://www.auswaertiges-

<u>amt.de/de/aussenpolitik/laender/mexiko-node</u> Das Auswärtige Amt bietet aktuelle Reise- und Sicherheitshinweise sowie Länderinformationen zu Mexiko.

https://www.liportal.de/mexiko Auf den Seiten des Länderinformationsportals der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen zu Mexiko.

https://www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/mx.html Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

<u>http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/</u> Diverse Artikel über die Lage der indigenen Bevölkerung in Mexiko und anderen lateinamerikanischen Ländern.

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

<u>www.entwicklungsdienst.de</u> Der Arbeitskreis "Lernen und Helfen in Übersee e. V." (AKLHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei: Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb, Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax: 0711 7977 502, E-Mail: vertrieb@brot-fuer-die-welt.de

In den genannten Preisen ist die gesetzliche Mehrwertsteuer enthalten. Bei kostenpflichtigen Artikeln fällt bis zu einem Bestellwert von 24,99 Euro eine Versandkostenpauschale in Höhe von 2,95 Euro an. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Bewahrung der Schöpfung am Herzen? **Sie möchten das Projekt "Bioanbau hilft gegen Bodenerosion" unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort "Bewahrung der Schöpfung" auf folgendes Konto:

Brot für die Welt Bank für Kirche und Diakonie IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt zur Bewahrung der Schöpfung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

service@brot-fuer-die-welt.de

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. Caroline-Michaelis-Str. 1 10115 Berlin Telefon: 030 65211 4711